Das Wort, sie sollen es lassen stahn

— — Was sonst mit der Firma Kola geschehen mag, ist Frage privater Auseinandersetzung. Das Wort, sie sollen es lassen stahn.

Das kann natürlich nur vom Sohn des Vaters sein, nur der Schluß eines jener Leitartikel, die erklingen wie der letzte Schrei des alten, beziehungsweise des jungen Biach und vor denen nur das Staunen bleibt, daß ihr Schall nicht den eigenen Urheber nervenkrank macht und die Welt »das Blatt« noch immer für den Ausdruck einer öffentlichen Meinung ansieht und nicht vielmehr der privaten Verwirrung ererbter Gemüts- und Kapitalsanlagen. Wem auf Erden als einem Sohn aus diesem Hause könnte die Verbindung von Kola und Luther in den Sinn kommen, nein, was noch weit abstruser ist, die Deutung des Wortes, daß sie stahn lassen sollen — hat man je ein jüdisches Luthermort vernommen? — also die Deutung des »Wortes« als jenes dreckigen und höchst ruchlosen Textes, der durch Wiener Rotationsmaschinen geht! Denn was diesen Zionswächter eines bedrohten Heiligtums aufregt, ist nicht etwa die Schändung des Wortes durch die Einrichtung der Presse, durch den Umstand allein, daß es ein System gibt, dem Wort täglich zweimal die Seele auszublasen, sondern etwas ganz anderes, was er mit wortschänderischer Meisterschaft »die Gefahr publizistischer Überfremdung« nennt. Die »Preßfreiheit«, die alle Knebelung des Wortes durch jene, die in ihrem Genusse sind, gewährleistet, sie scheint ihm durch die Möglichkeit bedroht, daß vier Wiener Zeitungen nicht mehr von hiesigen, sondern von ungarischen Banken ausgehalten werden sollen. Nun habe ich seit jeher die kulturelle Korruption, die vom Journalismus als einer ~~phantasietötenden Manipulation ausgeht~~ für das größere Übel gehalten als die soziale Korruption, die von jenen Mächten ausgeht, in deren Dienst seine Meinungen hergestellt werden. Natürlich wird die Kulturgefahr eine umso

ERZHERZOG PETER FERDINAND
ERZHERZOG HEINRICH FERDINAND
ERZHERZOG LEOPOLD SALVATOR
ERZHERZOG EUGEN
ERZHERZOG RAINER
PRINZ PHILIPP VON
SACHSEN-COBURG-GOTHA

MITGLIED VON
SOCIETY OF AMERICAN MAGICIANS
IN NEW-YORK

MAGIC CIRCLE IN LONDON

PRÄSIDENT DES KLUB DER AMATEURE
FÜR MAGISCHE KUNST IN WIEN

VERFASSER DES PRACHTWERKES:
„HOFZINSERS KARTENKÜNSTE"

furchtbarere sein, je bedenklicher der Meinungsstoff ist, den die käufflichen Appreturen dem Leser vorzusetzen haben. Die Duldung von Giftmischern dürfte doch mehr ans Leben gehen als die ausländische Bezugsquelle an die nationale Ehre. Die ehrlichen Journalisten, meint jener Besessene, »von denen manche« (nicht alle) »seit Jahrzehnten mit reinem Wappenschild und großem Talent die Fahne einer ehrlichen Publizistik hochhielten« (nachdem längst mit giftigen Gasen gekämpft wird), »müssen in einen Gewissenskampf geraten, wenn sie nicht mehr das Vollbewußtsein haben, als Österreicher für Österreich zu wirken«, meint er, »wenn sie nicht mehr frei sind von jedem fremdartigen Einschlag, nicht mehr ungehemmt durch Rücksichten, deren Motive sie vielleicht gar nicht zu durchschauen vermögen«. Abgesehen davon, daß ja der Gewissenskampf vor der Übergabe der Firma Kola an die Britisch-Ungarische Bank ausgekämpft sein muß, dürfte der ehrliche Journalist, der den fremdartigen Einfluß schon gespürt hat, als er die Interessen des Herrn Kola vertrat, den reinen Wappenschild getrost auch im Dienste des Herrn Simon Krauß verwenden. »Jeder, der die Presse nicht mit dem zynischen Grinsen des Kaffeehausanarchisten ansieht« — ich fühle mich getroffen, wiewohl ich nur die unverantwortlichen Mißbraucher der größten Macht mit Verachtung, diese selbst mit dem ehrfürchtigen Haß versehe, dessen ein teufliches Werk würdig ist —, »jeder, der diese Institution als einen Hort der geistigen Freiheit achtet, muß fordern, daß die österreichischen Zeitungen österreichisch seien und daß wir Herr bleiben in unserem eigenen Hause«. Woran sich der Ausdruck der Indifferenz gegenüber der Firma Kola und das Pathos Luthers anschließt. Wir haben ja schon öfter aus dem Munde älterer, aber rechtgläubigerer Biachs die Versicherung vernommen, daß die Neue Freie Presse das Gebetbuch der Erwachsenen oder die Bibel der Börseaner ist und ein' feste Borg unser Gott und immerhin hat diese Leser-

OESTERR. ADLERWERKE
VORM. HEINRICH KLEYER
GESELLSCHAFT M. B. H.

TELEPHON NR. 19.814

TELEGRAMM-ADRESSE: ADLERWERKE WIEN

WIEN I.,
STUBENRING 6

schaft verzückt auf das Wort gelauscht, das im Anfang war und daß sie nun stahn lassen sollen. Aber wenn die Redakteure wär' — was sie ~~leider~~ tatsächlich ist — muß ich ~~doch~~ bekennen, daß niemand in dieser Institution weniger als einen Hort der geistigen Freiheit ~~empfunden~~ hat, weniger das Gefühl hatte, österreichisch zu sein und Herr im eigenen Hause, als gerade jener unter allen Redakteuren der Welt, die das Brot des Hauses Benedikt mit Tränen aßen und die publizistische Überfremdung täglich in den Familienlauten dieser sonderbaren Leitartikel erleben konnten. An der Entscheidung, was demütigender sei, den Text zu den Spekulationen einer ungarischen Bank schreiben zu müssen, oder die des Herausgebers nicht stören zu dürfen, werden sie am allerwenigsten mit ihrem vaterländischen ~~Bewußtsein~~ beteiligt sein, und wo immer ihr Wort zu stahn kommt, Warenmarkt und Freudenmarkt in Betracht kommen. Und sie werden nur dann des vollen Gebrauchs der geistigen Freiheit teilhaftig sein, wenn ihre Kritik ~~ausnahmsweise~~ nicht ~~den Text~~, sondern den Köder ~~für Inserate~~ abgeben muß, und als das Mittel zu dienen hat, durch Vorgabe kultureller Interessen von dem kommerziellen Wesen der Zeitung abzulenken und deren Kaufwert zu erhöhen. Für diese Prostituierung, die für die Inhaber einer geistigen Ehre noch weit empfindlicher sein müßte, als wenn sie sich nur zur stilischen Exekution der Gewinnsucht gebrauchen lassen, können sie sich allerdings auf ansehnlichere Beispiele berufen, auf jene schamlosen Literaten, jene lächerlichen Männer der Wissenschaft und jene Würdenträger, die wohl in dieser Zeit der flagrantesten lucus a non lucendo sind und auf alle, die erst neulich wie eh und je sich nicht entblödet haben, das Ornament ihres Namens auf einen dickbäuchigen Katalog von Messeinseraten zu setzen. Freilich, wenn die einzige Mission der Zeitung, für Geld zu lügen, ihr den Luxus erlaubt, gratis die Wahrheit zu sagen, so können sich Mißgriffe ereignen, die die innere Verlogenheit der ~~Institution~~ noch drastischer offenbaren, als wenn diese

durch das offene Geständnis, jeden Käufer zugänglich zu sein, wie durch einen Zeitungsstempel markiert wäre. Eines der erschütterndsten Fälle von jener unfreiwilligen Selbstentblößung, die seit jeher der Fluch der Neuen Freien Presse wie keines andern Blattes ~~ist~~, das sich mit dem Anspruch auf Gesellschaftskritik über die Fesseln seiner Käuflichkeit hinwegschwindeln ~~möchte~~ hat sich in den Tagen begeben, da die redaktionelle Besinnung im Ansturm der Gelegenheiten, an einer Messe zu schmarotzen, getrübt war. Da erschien am 13. September eine der Schmucknotizen, in denen gleich nach den teuern Personalnachrichten eine Meinung von wohlfeiler Richtigkeit von dem Witz jenes Kommunalsatirikers verödet wird, der uns seit Jahrzehnten durch seine Betrachtungen über Tramwayüberfüllung und Sperrgeldversöhnung auf die Nerven geht. Er besprach diesmal einen Theaterskandal, der dadurch entstanden war, daß »die Direktion das Theater einem Unternehmen verpachtet hatte«, der, wie es wörtlich hieß, »irgendeinem Modeartikel die gewünschte Publizität verschaffen wollte, was er in der Weise besorgte, daß er eine Operette für diesen frommen Zweck zurechtstutzte und zurechschneiderte«. Bis dahin hatte ich gelesen, als ich mich fragte, wo denn ein Journalist von heute die Frechheit hernehme, einen solchen Übelstand zu beklagen, und vollends in einer Zeitung, die doch ~~seit Jahren nichts anderes tut~~ als Modeartikeln die vom Unternehmer gewünschte Publizität ~~zur Verfügung zu stellen~~ und im Textteil Entrefilets und Feuilletons erscheinen zu lassen, die nichts anderes als zurechtgeschneiderte Reklamen für Kleidersalons und Wäschefirmen sind. Warum, fragte ich mich, soll die moderne Operettenbühne, ~~also~~ die anerkannt niedrigste Stufe der Theaterkultur, ein höheres Gefühl für geistige Reinheit bewähren und mehr Widerstandskraft gegen die Verlockungen der kommerziellen Welt, die doch wahrhaft die Welt bedeutet, als die Zeitung, an der ~~doch~~ nicht ausschließlich Operettenlibrettisten mitarbeiten? »Das

Gegr. 1877

J. F. BURCHARDT
TAPETEN

WIEN I.
Goldschmidgasse 8
Mezzanin
Telephon Nr. 19556

Wien, ... *191* ....

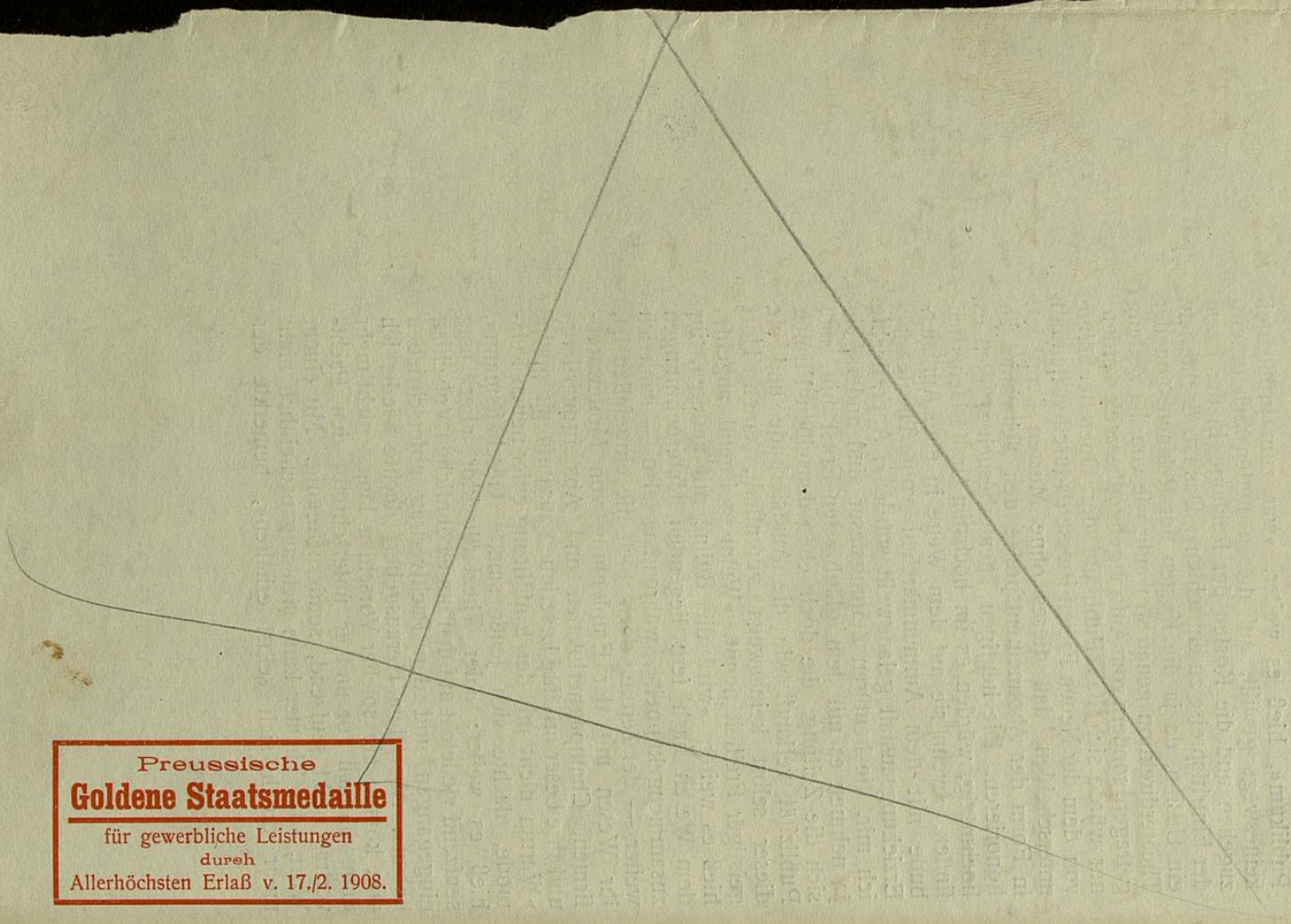
Hochwohlgeboren

.....

Wien

.....

Publikum«, hieß es weiter, »war zum größtenteil keineswegs gewillt, auf diesen netten Scherz einzugehen und die Kosten der Reklame in der Form der Eintrittspreise zu entrichten«. Das ist, dachte ich, ein ~~Un~~sinn, da ja die Kosten der Reklame von der Theaterdirektion genau so wenig wie von der Zeitung getragen, sondern vom Auftraggeber ~~überzahlt~~ worden; nur würde sich das Publikum der Operettenbühne von dem der Neuen Freien Presse dadurch vorteilhaft ~~unterscheiden~~, daß dieses ohne Murren bereit ist, in Form der Abonnementspreise den ~~Schwindel~~ zu honorieren. Die heutigen Theaterbesucher, hieß es ~~hochmütig~~, würden es im höchsten Grade lächerlich finden, »wenn sie auf dem Wege in eine Amüsierbude mit dem Ammenmärchen vom Theater als Erziehungsanstalt gelangweilt würden«. Aber, dachte ich mir, die heutigen Zeitungsleser sind anders, sie ~~ja~~ nehmen es mit dem gläubigsten Ernst hin, ~~daß~~ sich die Zeitung, die doch eben denselben Firmen Publizität verkauft wie die Amüsierbude und ~~sie~~ dieser selbst keineswegs vorenthält, einen Hort geistiger Freiheit nennt. »Wenn es irgend angeht«, hieß es weiter, »wird die Bühne mit anderen, ihr dem Wesen nach fern liegenden Unternehmungen zusammengekuppelt«, während es also — sann ich weiter — der Zeitung ~~doch~~ noch nie eingefallen ist, ihr Wesen mit der Empfehlung von Modewarenfirmen, Champagnerlokalen und Absteigquartieren und ihre Leser mit ihre Leserinnen zusammenkuppeln. »Warum nicht mit der Einführung einer neuen Pelzmode, dachte sich jener smarte Geschäftsmann«, hieß es ~~weiter~~; »der Theaterdirektor aber mag seufzend vielleicht auf den ungewöhnlichen Vorschlag eingegangen und den Pachtvertrag unterschrieben haben«. Aber dem Herausgeber dachte ~~wieder~~ ich ~~mir~~, kommt ein solcher Vorschlag längst nicht mehr ungewöhnlich vor und er unterschreibt den Pachtvertrag nicht seufzend, sondern freudig. Mit einem Wort, »das Theater kann sich augenscheinlich nicht mehr durch sich selbst erhalten«, bemerkte der



Preussische
Goldene Staatsmedaille
für gewerbliche Leistungen
durch
Allerhöchsten Erlaß v. 17./2. 1908.

Sozialkritiker der Neuen Freien Presse, von der es nur zu bekannt ist, daß sie sich durch sich selbst erhält, und die es stets verschmäht hat, ihr Wort, das sie stahn lassen sollen, von einem andern Geist als dem ihrer Mitarbeiter, etwa vom Unternehmungsgeist ihrer Inserenten inspirieren zu lassen. Aber der smarte Pelzhändler, gegen dessen Anfechtungen sie schon durch ihren reinen Wappenschild gefeit ist, hatte es mir angetan und ich rief bei seiner Beschwörung »Halt!«. Die sozialkritische Betrachtung über seinen ~~verderblichen~~ Einfluß auf die Operettenbühne stand auf Seite 8. Auf welcher Seite muß also sein Inserat ~~stehen~~? Auf Seite 9? Abendort fand ich es. Nun, dachte ich mir, das ist nichts. Das ergibt keinen Widerspruch zum moralischen Prinzip, und man kann es nicht mit dem Übel vergleichen, dem die Operettenbühne verfallen ist. Denn erstens ist es wahrscheinlich ein anderer Pelzhändler, da ja sonst dem Sozialkritiker die Objektivität vergangen wäre. Und zweitens ist es ja nur eine Annonce und jener ~~han~~delt ja nicht, daß, wenn der Vorhang über der geistigen Darbietung eines neuen Librettes niedergeht, der Name »Soffer« sichtbar wird ~~nebst~~ der Gewißheit, daß für ihn und seine Getreuen 10.000 Füchse, Maulwürfe, Persianer, Nerze und Zobel aller Arten ~~und~~ Qualitäten eines Martertodes sterben mußten. Freilich, erwiderte ich mir, hätte sich dafür auch die Operettenbühne nicht über smarte Pelzhändler lustig gemacht, denen sie gleich darauf ihren Vorhang zur Verfügung stellt. Aber stellt denn die Neue Freie Presse ihnen bloß ihren Vorhang zur Verfügung und nicht auch ihre Szene? Bloß ihren Nachhang und nicht auch ihren Text? Und muß sie, sagte ich mir weiter, nicht nach dem von mir gefundenen Gesetz der Kontraste und der Affinität von Druck und Dreck, muß sie nicht in derselben Nummer, in der sie ein Theatergeschäft tadelt, das sich mit einer Modefirma ~~liert~~ hat, desgleichen tun? ~~Die Annonce des smarten Pelzhändlers~~ stand auf Seite 9. Wenn nun auf Seite 8 der Tadel

Preussische
Goldene Staatsmedaille
für gewerbliche Leistungen
durch
Allerhöchsten Erlaß v. 17/2. 1908.

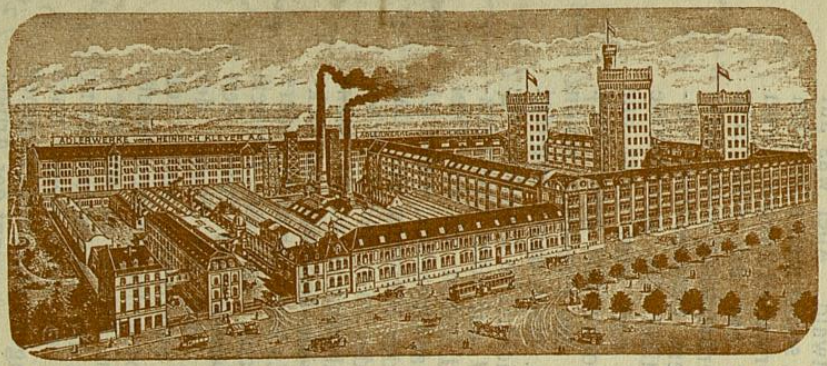
der Theaterreklame für Toiletten stand, auf welcher Seite mußte eine Textreklame für ein Schneiderateliers stahn? Auf Seite 10! Das ist ein Naturgesetz, dem die Neue Freie Presse sich ~~viel~~ weniger entziehen kann als dem von Ostwald. Aber was auf Seite 10 steht, bietet mehr, als selbst meine Intuition von der Neuen Freien Presse erwarten konnte. Denn dort wird die Zeitung nicht nur mit einer dem Wesen nach fernliegenden Unter~~brechung~~ zusammengekuppelt, nicht nur ~~dort~~ dem Unternehmer verpachtet, der seinem Modeartikel die gewünschte Publizität verschaffen wollte, dort wird nicht nur über seine Modeartikel ein Modeartikel geschrieben und mit allen Techniken, die das Feuilleton schon länger verfügt als das Libretto. Nein, damit begnügt sich die Neue Freie Presse nicht. Die Toiletten, die sie verherrlicht, sind ~~vielmehr~~ auf einer Operettenbühne vorgeführt worden ~~und~~ indem ich den Titel lese »Toiletten der neuen Lehar-Operette«, weise ich wieder meine Intuition nach der Richtung aus, daß hier ~~pünktlich~~ ein Brauch, der zwei Seiten vorher mit sozialkritischem Hohn abgelehnt wurde, ~~nicht nur der Zeitung Gewinn abwirft, sondern~~ ausdrücklich approbiert werden muß. Es kann gar nicht anders sein ~~und es~~ stellt sich heraus, daß die Freiheit sozialkritischer Erregung ~~offenbar nur~~ durch den Umstand gewährleistet war, daß der Mieter der andern Operettenbühne es unterlassen hatte, den Pachtvertrag, den der Direktor seufzend unterschrieb, auch mit der Neuen Freien Presse zu schließen. Denn jetzt ist nicht mehr von der Verfallserscheinung, daß die Bühne mit andern, ihr dem Wesen nach fernliegenden Unternehmungen zusammengekuppelt wird, sondern: »diesmal hat«, so beginnt der Artikel, »das Problem Bühne und Mode, dem man bei uns in Wien nicht immer die gebührende Aufmerksamkeit zollt, eine besonders glückliche Lösung gefunden«. Man muß das Wort »diesmal« betonen, denn diesmal ist gezollt worden und die Lösung des Problems Bühne und Mode ist darum eine

FILIALEN:
BERLIN, HAMBURG, HANNOVER, MÜNCHEN, KÖNIGSBERG, STUTTGART, LEIPZIG

VIELE HÖCHSTE AUSZEICHNUNGEN

INTERNAT. AUSSTELLUNG MAILAND 1906 GRAND PRIX

Ausstellungs - Lokal und Bureaux
I. Stubenring 6
Telephon 19.814



GEGRÜNDET 1880 — FABRIKSANSICHT — ZIRKA 4000 ARBEITER

NIEDERLAGEN:
LONDON, MOSKAU, ODESSA, AMSTERDAM, MAILAND, BRÜSSEL, BASEL, KOPENHAGEN

VIELE HÖCHSTE AUSZEICHNUNGEN

INTERNAT. AUSSTELLUNG BRÜSSEL 1910 ZWEI GRAND PRIX

Reparatur-Werkstätte und Garage
IX. Franz Josefs-Bahnstraße 45
Telephon 13.801

OESTERR. ADLERWERKE
VORM. HEINRICH KLEYER
Gesellschaft m. b. H.

TELEGRAMM-ADRESSE: ADLERWERKE, WIEN
ÖSTERR. POSTSPARKASSEN-KONTO No. 102.162
UNGAR. „ „ „ 23.594

WIEN, ... 191.....
I. STUBENRING 6

~~besonders~~ glückliche, weil mit ihm in Einem auch das Problem Zeitung und Mode gelöst wurde. Und nun müssen, eben nach jenem Gesetz, das wieder in Kraft ~~tritt~~, ~~unfehlbar~~ alle jene Motive, die dort eine Tendenz des Tadels hatten, wie gewendete Toiletten auf die Szene der Zeitung treten. War dort der Gebrauch eines Operettentextes für eine Kleiderreklame ein Skandal, so bildeten die Toiletten der beiden Hauptdarstellerinnen in der jetzt allabendlich im Apollotheater gespielten ‚Tangokönigin' schon Freitag, am Tage der Premiere, eine Sensation für sich. Eben nur für sich und nicht für andere ~~analoge~~ Fälle. Hat dort ein smarter Pelzhändler durch seine Einmischung in künstlerische Angelegenheiten den Unwillen der ~~Publizistik~~ erregt, so trägt hier die Künstlerin eine aparte, vorne aufgeschlagene Perltoque mit beiderseitigen Jetgehängen, ein Modell, das, wie uns eben aus Paris gemeldet wird, das Neueste für den Abend darstellt«. War dort das Publikum ungehalten, weil es die Kosten der Reklame in Form der Eintrittspreise entrichten sollte, so entzückte hier gleich im ersten Akt das duftige hellila Crepe-Georgette-Kleid der Soubrette Bartos-Trau, das bis ins kleinste Detail auf das flotte gaminhafte Wesen seiner reizenden Trägerin abgestimmt war. »Die unregelmäßig reich fallende Tunik mit ihren unzähligen, ganz winzigen Volants schien förmlich mitzutanzen. Alles hüpfte, sprang und sang nur so um die Wette: das duftige, leicht beschwingte Kleidchen, die aus dem weichen zyklamefarbigen Pannehut auf einer Seite kokett herabfallende Locke«. ~~Und nun~~ geht es in allen reklamefarbenen Nuancen ~~des~~ Kleides und Hutes, die nur ein Impressionist vermag, wenn er gut angeregt wird, über die hellste Veilchenschattierung zu einem dunkelleuchtenden Rotlila ~~»etwa in~~ der Farbe der Zyklame« in allen ebenso effektiven wie originellen Farben der Reklame über, ein Abendkleid

zweiten Anstrich, der nach Auftrocknen des ersten zu geschehen hat, wird etwas mehr Wasser beigefügt. — Nach 2—3 Tagen wird ein solcher Anstrich völlig **wasserundurchlässig.**

N. B.! Da das Präparat sich rasch setzt, muß dasselbe vor seiner Verwendung jedesmal gut aufgerührt werden, was auch während des Anstreichens öfters gemacht werden soll, um gleichmässigen Anstrich zu erzielen.

2.) Zum Feinverputz nehme man einen Teil Kalkzusatz auf 20 Teile Kalkbrei (wie oben) verrühre gut und verarbeite diese Mischung in üblicher Weise mit feinem Sand zu Mörtel.— Solcher Verputz wird besonders für **exponierte Gebäude und Wetterseiten** empfohlen.

Um alte, mit feuchten Flecken behaftete Mauern tadellos wieder herzustellen muß der alte Verputz bis auf die Ziegeln abgeschlagen, und die Fugen ausgekratzt werden. — Nach einigen Tagen wird sodann der Verputz mit Schweizer Kalkzusatz (u. zw. 1 Teil Kalkzusatz auf 20 Teile Kalkbrei) erneuert, und am nächsten Tage mit Feinverrieb, bezw. Anstrich (wie oben) versehen. Die feuchten Flecken kommen nach solcher Behandlung nicht mehr zum Vorschein.

3.) Für Grundmauern wird Schweizer Kalkzusatz dem Baumörtel im Verhältnisse von 1 : 20 (wie oben) zugesetzt. Die Grundmauern werden damit bis zka. 1 Meter über der Erde aufgeführt, und auf der dem Erdreiche zugekehrten Seite mit diesem Mörtel roh verputzt. Auf diese Weise wird das **Eindringen** und **Aufsteigen der Grundfeuchtigkeit sicher verhindert,** da der Kalkzusatz-Mörtel nach dem Trocknen kein Wasser mehr durchlässt.

Anmerkung :

Wir sind bis auf weiteres bereit, gegen Vergütung unserer eigenen Regiekosten die technische Ueberwachung der richtigen Anwendungsweise unseres Präparates, sowie Instruktion der Vorarbeiter zu übernehmen.

9

aus schwarzem, fraisegefüttertem Velourchiffon mit reichen Effekten aus fraise Charmeuse erscheint, hinter ihr eine aparte aus einer breiten seitlichen Schlupfe herabwallende lange Schleppe, die gemeinsam mit dem einseitigen Dekolleté — das Kleid hat auf einer Seite eine ganz schmale Achselspange aus Jet, auf der andern einen kleinen Ärmel — die Silhouette des künftigen Abendkleides diskret andeutend. Skeptisch bemerkt der Schalk, daß derlei aber nur für tadellos schlanke Gestalten sei, andere werden besser daran tun, diese Modetorheit — die allerdings von ganz entzückender Pikanterie ist, wie der Inseratenagent, der dem Schalk im Nacken sitzt, gleich beruhigend hinzusetzt, und dann endlich verhilft eine aparte fraise Toilette aus prachtvollem Goldbrokat mit Tüll in Zipfen mit Gold., ein in der Linienführung ganz eigenartiges sogenanntes Rosenkleid seiner Trägerin zu einem geradezu glänzenden Finale. Was soll man aber erst zur Tangokönigin selbst sagen! Nachdem man in einem anmutigen türkisblauen Interieurkleid mit ivoire Spitzencape, das flügelartig nach rückwärts fällt, ihre Bekanntschaft gemacht hat, bemerkt man sofort den ovalen mit flachen Saphiren bordierten Ausschnitt sowie auch den aus den gleichen Steinen zusammengesetzten breiten Gürtel. Hierauf blendet sie einen mit einem wundervollen Zobelcape mit Crepe-Satinfütterung, streift diesen jedoch bald ab und blendet einer dem südländischen Temperament der Rolle mit feinstem Verständnis angepaßten kupfergetönten Charmeusetoilette, dessen kostbarerer Spitzenüberwurf aus blumengesticktem Altgold keinen Skandal, sondern wiederum »eine Sensation für sich hat«. Man erlebt seine blauen

S. & M. KROHN
GRAZ
I. KAISERFELDGASSE 21
TELEPHON 480

PATENTIERTER

Schweizer Kalkzusatz.

Reg. Schutzmarke.

Gebrauchsanweisung.

I.) Zum Anstrich nimmt man einen Teil Kalkzusatz auf 15 Teile gelöschten Weisskalk der gleichen breiartigen Konsistenz und verrührt diese Mischung gründlich. — Stechkalk ist vor dem Mischen soweit mit Wasser zu verdünnen, bis er die gleiche breiartige Beschaffenheit erhält, wie der Kalkzusatz. Man verwendet am besten alten Kalk, den man durch sieben von gröberen Verunreinigungen befreit. — Der Kalkzusatz muss vor der Entnahme aus dem Behälter gut aufgerührt werden. — Sodann wird die Mischung bis zur Strichfertigkeit mit Wasser verdünnt, und nach Bedarf irgend eine (anilinfreie) Erdfarbe, oder Fettfarbe bis zu 10 % beigefügt. — Als **Grundierung** für alle Arten **Sgrafitto-** und **Dekorations-Malereien** ist Schweizer Kalkzusatz in obiger Mischung **unübertrefflich.** — Die zu streichenden Flächen sollen gut gereinigt und vorgenässt werden, sodann ist der erste Aufstrich mit möglichst breiten Pinseln gleichmässig aufzutragen. — Zum

Wunder. ~~Aber da begibt es sich nicht nur, daß~~ Unterschiede der Anschauung bei scheinbarer Identität der Vorgänge zu Tage treten, ~~sondern~~ der rächende Sprachgeist ~~verführt auch~~ zur Wahl der ~~freien Formen für die verschiedene Tendenz~~. Während dort getadelt wird, daß »die Wildwestmanieren, die das Wien von heute auszeichnen, auch beim Betreten des Parketts beibehalten werden«, ist es ganz selbstverständlich, daß hier eine »schicke Coiffüre aus tangoroten Kronenreiher à la Wildwest« eine dankbare Rolle spielt. Nachdem ~~aber~~ diese geradezu vorbildliche schöne Divatoilette es bewirkt hat, daß ihre Trägerin den argentinischen Tango viermal wiederholen mußte, ~~kann~~ man noch ihre hohe Gestalt in einem ungemein distinguiert wirkenden apfelgrün schimmernden Crepe-Satinkleid ~~zum Schluß~~ bewundern, das ergänzt durch einen silbergrauen Pannehut mit prachtvollen Paradeisreiher zur eleganten Folie der Künstlerin wird. Aber da dieses Resultat erreicht ist, kann die Neue Freie Presse, weit entfernt, einer Amüsierbude die Verbindung mit einem ~~Toilettesalon~~ nachzutragen, versichern, daß »das Kapitel ‚Bühnenkleider' diesmal dank den Bemühungen und dem durchaus kultivierten treffsicheren Geschmack seiner Schöpfer« — folgen Name und Adresse — zu einem besonders interessanten wurde, was umsomehr erfreulicher ~~ist~~, als die Erfolge der »Tangokönigin« in eine Zeit falle, wo Wien den Besuch vieler tausender Fremder, nebst der Obdachlosigkeit vieler tausender Einheimischer zu registrieren hat. Unsere Messegäste, versicherte die Neue Freie Presse, bringen diesen neuesten Bühnenkleidern viel Interesse entgegen und zollen den aparten Schöpfungen gebührende Anerkennung. Und nun die Kunst mit einem Ruck in den Dienst des Kaufmanns stellend, ~~zögerte sie nicht zu erklären, daß es für die Wiederaufrichtung Wiens~~ in wirtschaftlicher Hinsicht von ausschlaggebender Bedeutung ~~sei~~, daß in dieser Stadt, in der bekanntlich auch Beethoven und Schubert für den Fremdenverkehr geschaffen haben, ~~auch~~ die Firma Rosenberg wirkt, deren Ideen immer wieder einer neuen, schier unversieglichen Quelle entströmen. Und wahrlich ohne jede Bitterkeit gegen das Theater, das sich nicht mehr durch sich selbst erhalten kann und darum durch so nette Scherze wie seine Vermietung an eine Schneiderfirma zum Skandaltheater entarten muß, wird der Hof ung der noch ~~gemietete~~ Raum gegeben, daß »unsere Bühnen-

Käufer

Verkäufer

II.-14 Jahoda & Siegel, Wien III/2.

lieblinge weiter mithelfen werden, durch Grazie und Anmut die neuen Modelle ins vorteilhafteste Licht zu rücken, so daß es die auswärtigen Gäste auch künftighin nicht bereuen werden, um unserer heimischen Mode willen den Weg zu uns gefunden zu haben. Ist das Problem nicht allseits glücklich gelöst? Sind Bühne und Mode, Bibel und Annonce in dieser messegläubigen Welt nicht verbunden? Als ein Verfertiger jener Texte, ~~an denen~~ sich ~~Schneider reklamen anbringen~~ lassen, starb, hieß es in der Traueranzeige, mit ihm sei der Schöpfer vieler Operetten dahingegangen. Soll man den Verfertigern der Toiletten eine Gemeinsamkeit verwehren, deren sie schon durch den Vorzug, gleichfalls Schöpfer zu sein, würdig sind. Und ist es nicht natürlich, daß die Schöpfer der Gazetten an dieser Verbindung ~~Anteil haben~~? Gelegentliche sozialkritische Selbstprälereien können daran nichts ändern, und es mag ~~aber~~ vorkommen, daß ~~selbst~~ die Operettenbühne und nicht auch die Neue Freie Presse gemietet ist, woraus sich der Anschein erklärt, als ob ein Symptom des Aufschwungs eine Verfallserscheinung wäre. Auch wäre es höchst ungerecht zu behaupten, daß die Neue Freie Presse eine ~~der~~ offenkundigsten Vertreterin jenes Berufs sei, dessen Bezeichnung sie nur dem Anfangsbuchstaben anzudeuten pflegt. Denn selbst unter ihnen, die ja doch ein gewisses Solidaritätsgefühl ~~der~~ publizistischen Profession beseelt, wird es selten vorkommen, was bei der Neuen Freien Presse durchaus möglich ist, ~~die~~ sich über ein Unternehmen sittlich entrüstet, von welchem ~~wir~~ durch einen Strich getrennt, sie ~~eben das tut, was sie ihm zum Vorwurf macht.~~ Unter jenen wäre es unerhört und würde als Standeswidrigkeit zur Ausstoßung aus der Gemeinschaft führen, wenn eine vom Fenster eines Zimmers die Sittenpolizei auf ihr Visavis hetzen wollte und hierauf ins Nebenzimmer ginge, um die Wünsche smarten Pelzhändlers restlos zu befriedigen, und dann noch zu sagen, ihr Haus sei ein Hort geistiger Freiheit. Die Neue Freie Presse hätte bei solchem Vorgehen höchstens das eine Bedenken, daß sie Herrin im eigenen Hause bleibe und daß es ~~also~~ kein ausländischer Pelzhändler sei, da sie nichts so sehr fürchtet als die Gefahr publizistischer Überfremdung. Was sonst mit ihr geschehen mag ist Frage privater Auseinandersetzung. Das Geld, sie sie sollen es lassen Hahn.

Käufer: .....

..... 19 .....

Adresse: .....

Tit. **Standard Actiengesellschaft ungarischer Holzproduzenten**

Budapest.

Ich bestelle von Ihnen mit Vorbehalt der Bestätigung Ihrer Budapester Zentrale die unten verzeichneten Holzmateralien. Die Preise verstehen sich per ..... an der Verladestation in Waggon verladen, mit Vergütung der Bahnfracht bis Station ..... Die Bahnfracht wird nur auf Grund binnen acht Tagen einzusendender Originalfrachtbriefe verrechnet. Sie behalten sich vor das Eigentumsrecht für jedwede von der Bahn zu beanspruchende Frachtvergütung.

Der Zahlungsort ist Budapest; der Begleich hat binnen 30 Tagen vom Datum der Faktura in Barem mit Abzug von .....% Kassa-Skonto oder mit .....Monate Akzept zu geschehen.

lieblinge weiter mithelfen werden, durch Grazie und Anmut die neuen Modelle ins vorteilhafteste Licht zu rücken, so daß es die auswärtigen Gäste auch künftighin nicht bereuen werden, um unserer heimischen Mode willen den Weg zu uns gefunden zu haben«.

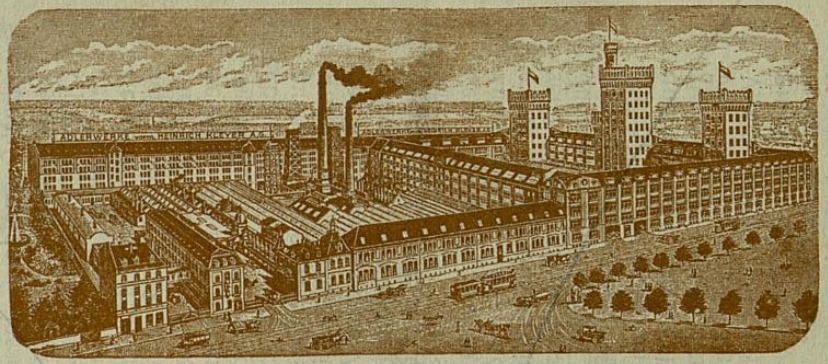
Ist das Problem nicht allseits glücklich gelöst? Sind Bühne und Mode, Bibel und Annonce in dieser messegläubigen Welt nicht verbunden? Als ein Verfertiger jener Texte, die sich für fromme Zwecke zurechtschneidern lassen, starb, hieß es in der ~~Trauer~~anzeige, mit ihm sei »der Schöpfer vieler Operetten« dahingegangen. Soll man den Verfertigern der Toiletten eine Gemeinsamkeit verwehren, deren sie schon durch den Vorzug, gleichfalls Schöpfer zu sein, würdig sind? Und ist es nicht natürlich, daß die Schöpfer der Gazetten an dieser Verbindung beteiligt sind? Gelegentliche sozialkritische Selbstquälereien können daran nichts ändern, und es mag eben vorkommen, daß bloß die ~~Operettenbühne~~ und nicht auch die Neue Freie Presse von der Firma gemietet ist, woraus sich der Anschein erklärt, als ob ein Symptom des Aufschwungs eine Verfallserscheinung wäre. Auch wäre es höchst ungerecht, zu behaupten, daß die Neue Freie Presse eine der offenkundigsten Vertreterinnen jenes Berufes sei, dessen Bezeichnung sie nur mit dem Anfangsbuchstaben anzudeuten pflegt. Denn selbst unter ihnen, die ja doch ein gewisses Solidaritätsgefühl ihrer publizistischen Profession beseelt, wird es selten vorkommen, was bei der Neuen Freien Presse durchaus möglich ist: sich über ein Unternehmen sittlich zu entrüsten, von welchem nur durch einen Strich sie dasselbe unternimmt. Bei jenen wäre es unerhört und würde als Standeswidrigkeit zur Ausstoßung aus der Gemeinschaft führen, wenn eine vom Fenster eines Zimmers die Sittenpolizei auf ihr Visavis hetzen wollte und hierauf ins Nebenzimmer ginge, um die Wünsche eines smarten Pelzhändlers restlos zu befriedigen, und dann noch zu sagen, ihr Haus sei ein Hort geistiger Freiheit. Die Neue Freie Presse hat bei solchem Vorgehen höchstens das eine Bedenken, daß sie Herrin im eigenen Hause bleibe, das Vollbewußtsein habe, als Österreicherin für Österreich zu wirken und daß es kein ausländischer Pelzhändler sei, da sie nichts so sehr fürchtet als die Gefahr publizistischer Überfremdung. Was sonst mit ihr geschehen mag, ist Frage privater Auseinandersetzung. Das Geld, sie sollen es lassen stahn.

FILIALEN:
BERLIN, HAMBURG, HANNOVER, MÜNCHEN, KÖNIGSBERG, STUTTGART, LEIPZIG

VIELE HÖCHSTE AUSZEICHNUNGEN

INTERNAT. AUSSTELLUNG MAILAND 1906 GRAND PRIX

Ausstellungs - Lokal ▪ und Bureaux ▪ I. Stubenring 6 Telephon 19.814



GEGRÜNDET 1880 FABRIKSANSICHT ZIRKA 4000 ARBEITER

OESTERR. ADLERWERKE
VORM. HEINRICH KLEYER
Gesellschaft m. b. H.

NIEDERLAGEN:
LONDON, MOSKAU, ODESSA, AMSTERDAM, MAILAND, BRÜSSEL, BASEL, KOPENHAGEN

VIELE HÖCHSTE AUSZEICHNUNGEN

INTERNAT. AUSSTELLUNG ⊡ BRÜSSEL 1910 ⊡ ZWEI GRAND PRIX

Reparatur-Werkstätte :: und Garage :: IX. Franz Josefs-Bahnstraße 45 Telephon 13.801

TELEGRAMM-ADRESSE: ADLERWERKE, WIEN
ÖSTERR. POSTSPARKASSEN-KONTO No. 102.162
UNGAR. „ „ „ 23.594

WIEN,..... 191....
I. STUBENRING 6

Das Wort, sie sollen es lassen stahn

— — Was sonst mit der Firma Kola geschehen mag, ist Frage privater Auseinandersetzung. Das Wort, sie sollen es lassen stahn.

Das kann natürlich nur vom Sohn des Vaters sein, nur der Schluß eines jener Leitartikel, die aufklingen wie der letzte Schrei des alten, beziehungsweise des jungen Biach und vor denen nur das Staunen bleibt, daß ihr Schall nicht den eigenen Urheber nervenkrank macht und die Welt »das Blatt« noch immer für den Ausdruck einer öffentlichen Meinung ansieht und nicht vielmehr der privaten Verwirrung ererbter Gemüts- und Kapitalsanlagen. Wem auf Erden als einem Sohn aus diesem Hause könnte die Verbindung von Kola und Luther in den Sinn kommen, nein, was noch weit abstruser ist, die Deutung des Wortes, das sie stahn lassen sollen — hat man je ein jüdischeres Lutherwort vernommen? — also die Deutung des »Wortes« als jenes dreckigen und höchst ruchlosen Textes, der durch Wiener Rotationsmaschinen geht! Denn was diesen Zionswächter eines bedrohten Heiligtums aufregt, ist nicht etwa die Schändung des Wortes durch die Einrichtung der Presse, durch den Umstand allein, daß es ein System gibt, dem Wort täglich zweimal die Seele auszublasen, sondern etwas ganz anderes, was er mit wortschänderischer Meisterschaft »die Gefahr publizistischer Überfremdung« nennt. Und die »Preßfreiheit«, die alle Knebelung des Wortes durch jene, die in ihrem Genusse sind, gewährleistet, sie scheint ihm durch die Möglichkeit bedroht, daß vier Wiener Zeitungen nicht mehr von hiesigen, sondern von ungarischen Banken ausgehalten werden ~~sollen~~ Nun habe ich seit jeher die kulturelle Korruption, die vom Journalismus als einem Anschlag auf die Phantasie der Menschheit wird, bewirkt für das größere Übel gehalten als die soziale Korruption, die von jenen Mächten ausgeht, in deren Dienst seine Meinungen hergestellt werden. Natürlich wird die Kulturgefahr eine umso

život a výbavu
vzájemně pojišťující
ústav.

pod ochranou
Jeji cís. a král. Výsosti
nejjasnější paní.

ARCIVÉVODKYNĚ GISELY

PRAHA-II., SPÁLENÁ ULICE Č. 3. n.

ČÍS. POŠT. SPOŘITELNY 24.054.
TELEFON Č. 1145.
ČÍS. POJISTKY: _____

PRAHA, dne _____ 19____

furchtbarere sein, je bedenklicher der Meinungsstoff ist, den die käufflichen Appreteure dem Leser vorzusetzen haben. Aber die Duldung von Giftmischern dürfte doch mehr ans Leben gehen, als die ausländische Bezugsquelle an die nationale Ehre. Die braven Journaltsien, meint jener Besessene, »von denen manche« (nicht alle) »seit Jahrzehnten mit reinem Wappenschild und großem Talent die Fahne einer ehrlichen Publizistik hochhielten« (nachdem längst mit giftigen Gasen gekämpft wird), »müssen in einen Gewissenskampf geraten, wenn sie nicht mehr das Vollbewußtsein haben, als Österreicher für Österreich zu wirken«, meint er, »wenn sie nicht mehr frei sind von jedem fremdartigen Einschlag, nicht mehr ungehemmt durch Rücksichten, deren Motive sie vielleicht gar nicht zu durchschauen vermögen«. Aber abgesehen davon, daß ja der Gewissenskampf eigentlich vor der Übergabe der Firma Kola an die Britisch-Ungarische Bank ausgekämpft sein mußte, dürfte der ehrliche Journalist, der den fremdartigen Einfluß nicht schon gespürt hat, als er die Interessen des Hauses Kola vertrat, den reinen Wappenschild getrost auch im Dienste der Firma Simon Krauß verwenden. »Jeder, der die Presse nicht mit dem zynischen Grinsen des Kaffeehausanarchisten ansieht« — ich fühle mich getroffen, wiewohl ich gewiß nur die unverantwortlichen Mißbrauchter der gefährlichsten Macht mit Verachtung, diese selbst aber mit dem ehrfürchtigen Haß ansehe, dessen ein teufliches Werk würdig ist —, »jeder, der diese Institution als einen Hort der geistigen Freiheit achtet, muß fordern, daß die österreichischen Zeitungen österreichisch seien und daß wir Herr bleiben in unserem eigenen Hause«. Woran sich der Ausdruck der Indifferenz gegenüber Kola und das Pathos Luthers anschließt. Wir haben ja schon immer aus dem Munde älterer, aber rechtgläubiger Biachs das Bekenntnis vernommen, daß die Neue Freie Presse das Gebetbuch der Erwachsenen oder die Bibel der Börseaner und ein' feste Borg unser Gott sei, und allezeit hat diese Leser-

život a výbavu
vzájemně pojišťující
ústav.

pod ochranou
Jeji cis. a král. Výsosti
nejjasnější paní.

ARCIVÉVODKYNĚ GISELY

PRAHA-II., SPÁLENÁ ULICE Č. 3. n.

ČÍS. POŠT. SPOŘITELNY 24.054.
TELEFON Č. 1145.
ČÍS. POJISTKY: _____

PRAHA, dne _____ 19____

schaft verzückt auf das Wort gelauscht, das im Anfang war und das sie nun stahn lassen sollen. Aber wenn die Welt voll Redakteure wär' — was sie leider ja tatsächlich ist — muß ich bekennen, daß niemand je in dieser Institution weniger einen Hort der geistigen Freiheit ~~erblickt~~ hat, weniger das Gefühl hatte, als Österreicher für Österreich zu wirken, frei von fremdartigem Einschlag, ungehemmt durch Rücksichten, deren Motive er vielleicht gar nicht zu durchschaun vermag, und Herr im eigenen Hause ~~zu sein~~ als gerade jene unter allen Redakteuren der Welt, die das Brot des Hauses Benedikt mit Tränen aßen und die publizistische Überfremdung täglich in den Familienlauten dieser sonderbaren Leitartikel erleben konnten. An der Entscheidung, was demütigender sei, den Text zu den Spekulationen einer ungarischen Bank schreiben zu müssen oder die des Herausgebers nicht stören zu dürfen, würden sie am allerwenigsten mit ihrem vaterländischen Interesse beteiligt sein, und wo immer ihr Wort zu stahn kommt, es würde hauptsächlich als Vorwort für den Geldmarkt, für den Warenmarkt und für den Freudenmarkt in Betracht kommen. Und sie werden nur dann des vollen Gebrauchs der geistigen Freiheit teilhaftig sein, wenn ihre Kritik nicht die Angel sondern den Köder beim Fischfang abgibt und als das Mittel zu dienen hat, durch Vortäuschung kultureller Interessen von dem kommerziellen Wesen der Zeitung abzulenken und deren Kaufwert zu erhöhen. Für diese Prostituierung, die für die Inhaber einer geistigen Ehre noch weit empfindlicher sein müßte, als wenn sie sich nur zur stilischen Exekutive der Gewinnsucht gebrauchen lassen, können sie sich allerdings auf ansehnlichere Beispiele berufen, auf jene schamlosen Literaten, jene lächerlichen Männer der Wissenschaft und zumal jene Würdenträger, die wohl in dieser Zeit den flagrantesten lucus a non lucendo vorstellen, ~~und~~ auf alle, die erst neulich wie eh und je sich nicht entblödet haben, das Ornament ihres Namens auf einen dickbäuchigen Katalog von Messeinseraten zu setzen.

Freilich, wenn der Journalismus zur Verschleierung und Beförderung ~~von~~ Interessen, denen er dient, sich den Schein einer geistigen Selbständigkeit leisten darf, wenn die einzige Mission der Zeitung, ~~für Geld~~ zu lügen, ihr den Luxus erlaubt, gratis die Wahrheit zu sagen, ~~oder wenn gar ihre~~ Verpflichtung bis zur unabhängigen Ansicht ~~reicht~~, so können sich Mißgriffe ereignen, die die innere Verlogenheit der Einrichtung noch drastischer offenbaren, als wenn diese

F. 308 cz. IV. 11. J. & S.

durch das offene Geständnis, jedem Käufer zugänglich zu sein, wie durch einen Zeitungsstempel markiert wäre. Einer der erschütterndsten Fälle von jener unfreiwilligen Selbstentblößung, die seit jeher der Fluch der Neuen Freien Presse wie keines andern Blattes war, das sich mit dem Anspruch auf Gesellschaftskritik über die Fesseln seiner Käuflichkeit hinwegschwindeln wollte, hat sich in den Tagen begeben, da die redaktionelle Besinnung im Ansturm der Gelegenheiten, an einer Messe zu schmarotzen, getrübt war. Da erschien am 13. September eine der Schmucknotizen, in denen gleich nach den teuern Personalnachrichten eine Meinung von wohlfeiler Richtigkeit von dem Witz jenes Kommunalsatirikers verödet wird, der uns seit Jahrzehnten durch seine Betrachtungen über Tramwayüberfüllung und Sperrgelderhöhung auf die Nerven geht. Er besprach diesmal einen Theaterskandal, der dadurch entstanden war, daß die Direktion das Theater einem Unternehmer verpachtet hatte«, der, wie es wörtlich hieß, »irgendeinem Modeartikel die gewünschte Publizität verschaffen wollte, was er in der Weise besorgte, daß er eine Operette für diesen frommen Zweck zurechtstutzte und zurechschneiderte«. Bis dahin hatte ich gelesen, als ich mich fragte, wo denn ein Journalist von heute die Frechheit hernehme, einen solchen Übelstand zu beklagen, und vollends in einer Zeitung, die doch einem nie frömmeren Zweck obgelegen ist, als Modeartikeln die vom Unternehmer gewünschte Publizität zu verschaffen und im Textteil Entrefilets und Feuilletons erscheinen zu lassen, die nichts anderes als zurechtgeschneiderte Reklamen für Kleiderateliers und Wäschefirmen sind. Warum, fragte ich mich, soll die moderne Operettenbühne, die doch keine Mission der sittlichen Aufklärung oder der Sozialkritik anspricht, sich als reiner Hort der geistigen Freiheit ausgibt, warum soll die anerkannt niedrigste Stufe der Theaterkultur ein höheres Gefühl für geistige Reinheit bewähren und mehr Widerstandskraft gegen die Verlockungen der kommerziellen Welt, die doch wahrhaft die Welt bedeutet, als die Zeitung, an der ja nicht ausschließlich Operettenlibrettisten mitarbeiten? »Das

OESTERR. ADLERWERKE
VORM. HEINRICH KLEYER
GESELLSCHAFT M. B. H.
TELEPHON NR. 19.814
TELEGRAMM-ADRESSE: ADLERWERKE WIEN

WIEN I.,
STUBENRING 6

Publikum«, hieß es weiter, »war zum größtenteil keineswegs gewillt, auf diesen netten Scherz einzugehen und die Kosten der Reklame in der Form der Eintrittspreise zu entrichten«. Das ist, dachte ich mir, zwar ~~auch~~ ein netter Scherz, aber auch ein Blödsinn, da ja die Kosten der Reklame von der Theaterdirektion genau so wenig wie von der Zeitung, sondern vom ~~Auftraggeber~~ getragen werden; nur ~~ein~~ sich doch das Publikum der Operettenbühne von dem der Neuen Freien Presse dadurch vorteilhaft zu unterscheiden, daß dieses ohne Murren bereit ist, noch in Form der Abonnementspreise den Betrug zu honorieren. Aber die heutigen Theaterbesucher sind ~~sonst~~ ja auch nicht wählerisch; im Gegenteil, hieß es bitter, »würden sie es im höchsten Grade lächerlich finden, wenn sie auf dem Wege in eine Amüsierbude mit dem Ammenmärchen vom Theater als Erziehungsanstalt gelangweilt würden«. Aber, dachte ich mir, die heutigen Zeitungsleser sind anders: sie nehmen es mit dem gläubigsten Ernst hin, ~~daß~~ sich die Zeitung, die doch eben denselben Firmen Publizität verkauft wie die Amüsierbude und dieser selbst keineswegs vorenthält, einen Hort geistiger Freiheit nennt. »Wenn es irgend angeht«, hieß es weiter, »wird die Bühne mit anderen, ihr dem Wesen nach ferne liegenden Unternehmungen zusammengekuppelt«, während es also — sann ich weiter — der Zeitung noch nie eingefallen ist, ihr Wesen mit der Empfehlung von Modewarenfirmen, Champagnerlokalen und Absteigquartieren und ihre Leser mit ihren Leserinnen zusammenzukuppeln. »Warum nicht mit der Einführung einer neuen Pelzmode, dachte sich jener smarte Geschäftsmann«, hieß es nun; »der Theaterdirektor aber mag seufzend vielleicht auf den ungewöhnlichen Vorschlag eingegangen sein und den Pachtvertrag unterschrieben haben«. Aber dem Zeitungsherausgeber — dachte nun ich wieder — kommt ein solcher Vorschlag längst nicht mehr ungewöhnlich vor und er unterschreibt den Pachtvertrag nicht seufzend, sondern freudig. Mit einem Wort, »das Theater kann sich augenscheinlich nicht mehr durch sich selbst erhalten«, bemerkte der

Preussische
Goldene Staatsmedaille
für gewerbliche Leistungen
durch
Allerhöchsten Erlaß v. 17./2. 1908.

F. 308 cz. IV. 11. J. & S.

F. 308 cz. IV. 11. J. & S.

Sozialkritiker der Neuen Freien Presse, von der es nur zu bekannt ist, daß sie sich durch sich selbst erhält, und die es stets verschmäht hat, ihr Wort, das sie um Gotteswillen stahn lassen sollen, von einem andern Geist als dem ihrer Mitarbeiter, etwa vom Unternehmungsgeist ihrer Inserenten inspirieren zu lassen. Aber der smarte Pelzhändler, gegen dessen Anfechtungen sie schon durch ihren reinen Wappenschild gefeit ist, hatte es mir angetan und ich rief bei seiner Beschwörung »Halt!«. Die sozialkritische Betrachtung über seinen korrumpierenden Einfluß auf die Operettenbühne stand auf Seite 8. Auf welcher Seite muß also sein Inserat stahn? Doch auf Seite 9? Ebendort fand ich es. Nun, dachte ich mir, das ist nichts. Das ergibt keinen Widerspruch zum moralischen Prinzip, und man kann es nicht mit dem Übel vergleichen, dem die Operettenbühne verfallen ist. Denn erstens ist es wahrscheinlich ein anderer Pelzhändler, da ja sonst dem Sozialkritiker die Objektivität vergangen wäre. Und zweitens ist es ja nur eine Annonce und jener tadelte ja nicht, daß, wenn der Vorhang über der geistigen Darbietung eines neuen Librettes niedergeht, der Name »Soffer« sichtbar wird und ~~zwar~~ mit der Gewißheit, daß für ihn und seine Getreuen 10.000 Füchse, Maulwürfe, Persianer, Nerze und Zobel aller Arten u. Qualitäten eines Martertodes sterben mußten. Freilich, erwiderte ich mir, hätte sich dafür auch die Operettenbühne nicht über smarte Pelzhändler lustig gemacht, denen sie gleich ~~darauf~~ ihren Vorhang zur Verfügung stellt. Aber stellt denn die Neue Freie Presse ihnen bloß ihren Vorhang zur Verfügung und nicht auch ihre Szene? Bloß ihren Nachhang und nicht auch ihren Text? Und muß sie, sagte ich mir weiter, nicht nach dem von mir gefundenen Gesetz der Kontraste und der Affinität von Druck und Dreck, muß sie nicht in derselben Nummer, in der sie ein Theatergeschäft tadelt, das sich mit einer Modefirma eingelassen hat,

desgleichen tun? Der Tadel der Theaterreklame für Toiletten stand auf Seite 9. Wenn nun auf Seite 8 die Annonce des smarten Pelzhändlers stand, auf welcher Seite muß eine Textreklame für ein Schneideratelier stahn? Nun? Auf Seite 10! Das ist ein Naturgesetz, dem die Neue Freie Presse sich noch weniger entziehen kann als dem von Ostwald. Aber was auf Seite 10 steht, bietet mehr, als selbst meine Intuition von der Neuen Freien Presse erwarten konnte. Denn dort wird die Zeitung nicht nur mit einer ihr dem Wesen nach fernliegenden Unternehmung zusammengekuppelt, nicht nur dem Unternehmer verpachtet, der seinem Modeartikel die gewünschte Publizität verschaffen wollte, dort wird nicht nur über seinen Modeartikel ein Modeartikel geschrieben und mit allen Techniken spontaner ~~Begeisterung~~, über die das Feuilleton schon viel länger verfügt als das Libretto. Nein, damit begnügt sich die Neue Freie Presse beiweitem nicht. Wo spielt denn das Ereignis, das sie zu freudiger Bejahung stimmt? Nun? Auf einer Operettenbühne! Die Toiletten, die sie verherrlicht, sind nirgendwo anders als ~~auf~~ einer ~~Operettenbühne~~ vorgeführt worden. Und läßt sies beim Lob der Ware bewenden? Nicht doch, ~~und~~ indem ich den Titel lese »Toiletten der neuen Lehar-Operette«, werfe ich wieder meine Intuition nach der Richtung aus, daß hier ein Brauch, der zwei Seiten vorher mit sozialkritischem Hohn abgelehnt wurde, ausdrücklich approbiert werden muß. Es kann gar nicht anders sein, es geschah von selbst. Versucht man das Phänomen rationalistisch zu ergründen, so stellt sich vielleicht heraus, daß die Freiheit sozialkritischer Erregung durch den Umstand gewährleistet war, daß der Mieter der andern Operettenbühne es unterlassen hatte, den Pachtvertrag, den der Direktor seufzend unterschrieb, auch mit der Neuen Freien Presse ~~zu~~ schließen. Denn jetzt ist nicht mehr von der Verfallserscheinung die Rede, daß die Bühne mit anderen, ihr dem Wesen nach ferne liegenden Unternehmungen zusammengekuppelt wird, sondern: »Diesmal hat«, so beginnt der Artikel, »das Problem Bühne und Mode, dem man bei uns in Wien nicht immer die gebührende Aufmerksamkeit zollt, eine besonders glückliche Lösung gefunden«. Man muß das Wort »diesmal« betonen, denn diesmal ist gezollt worden, und die Lösung des Problems Bühne und Mode ist darum eine

so glückliche, weil mit ihm in Einem auch das Problem Zeitung und Mode gelöst wurde. Und nun müssen, eben nach jenem Gesetz, das wieder in Kraft ist, zwangsläufig alle jene Motive, die dort eine Tendenz des Tadels hatten, wie gewendete Toiletten auf die Szene der Zeitung treten. War dort der Gebrauch eines Operettentextes für eine Kleiderreklame ein Skandal, so »bildeten die Toiletten der beiden Hauptdarstellerinnen in der jetzt allabendlich im Apollotheater gespielten ‚Tangokönigin' schon Freitag, am Tage der Premiere, eine Sensation für sich«. Eben nur für sich und nicht für andere ähnliche Fälle. Hat dort ein smarter Pelzhändler durch seine Einmischung in künstlerische Angelegenheiten den Unwillen der öffentlichen Meinung erregt, so trägt hier die Künstlerin eine aparte, vorne aufgeschlagene Perltoque mit beiderseitigen Jetgehängen, »ein Modell, das, wie uns eben aus Paris gemeldet wird, das Neueste für den Abend darstellt«. War dort das Publikum ungehalten, weil es die Kosten der Reklame in Form der Eintrittspreise entrichten sollte, so entzückte hier gleich im ersten Akt das duftige hellila Crepe-Georgette-Kleid der Soubrette Bartos-Trau, das selbstredend bis ins kleinste Detail auf das flotte gaminhafte Wesen seiner reizenden Trägerin abgestimmt war. Aber das ist noch gar nichts. »Die unregelmäßig reich fallende Tunik mit ihren unzähligen, ganz winzigen Volants schien förmlich mitzutanzen. Alles hüpfte, sprang und sang nur so um die Wette: das duftige, leicht beschwingte Kleidchen, die aus dem weichen zyklamefarbigen Pannehut auf einer Seite kokett herabfallende Locke«. Kurz, man war im siebenten Himmel, wo bekanntlich die höchste Zeilentaxe berechnet wird. Alles tanzte, alles hüpfte, alles geriet ins Drahn, während sonst nur das Stahn unser Leben ist. Und nun ist kein Halten mehr. Nun geht es in allen reklamefarbigen Nuancen von Kleidern und Hüten, die nur ein Impressionist vermag, wenn er gut angeregt wird, über die hellste Veilchenschattierung zu einem dunkelleuchtenden Rotlila und immer wieder von der »Farbe der Zyklame« in allen ebenso effektvollen wie originellen Farben der Reklame über, ein großes Abend-

kleid aus schwarzem, fraisegefüttertem Velourchiffon mit reichen Effekten aus fraise Charmeuse tritt auf, hinter ihm — apart — eine aus einer breiten seitlichen »Schlupfe« herabwallende lange Schleppe, gemeinsam mit dem einseitigen Dekolleté — das Kleid hat auf einer Seite eine ganz schmale Achselspange aus Jet, auf der andern einen kleinen Ärmel — die Silhouette des künftigen Abendkleides diskret andeutend. ~~Boshaft~~ bemerkt der Schalk, daß derlei aber nur für tadellos schlanke Gestalten sei, andere werden besser daran tun, diese Modetorheit lieber bleiben zu lassen — die allerdings von ganz entzückender Pikanterie ist, wie der Inseratenagent, der dem Schalk im Nacken sitzt, gleich beruhigend hinzusetzt, und dann endlich verhilft eine aparte fraise Toilette aus prachtvollem Goldbrokat mit Tüll in Zipfen mit Gold, ein in der Linienführung ganz eigenartiges sogenanntes Rosenkleid seiner Trägerin zu einem geradezu glänzenden Finale. Und nun zur Tangokönigin Manolitta-Rußka! Was soll man erst zu ihr sagen! Da staht man starr! In einem anmutigen türkisblauen Interieurkleid mit ivoire Spitzencape, das flügelartig nach rückwärts fällt, macht man ihre Bekanntschaft, und da bemerkt man sofort den ovalen mit flachen Saphiren bordierten Ausschnitt sowie auch den aus den gleichen Steinen zusammengesetzten breiten Gürtel. Hierauf blendet sie, die dunkellockige Manolitta, in einem wundervollen Zobelcape mit Crepe-Satinfütterung, streift diesen jedoch bald ab und blendet in einer dem südländischen Temperament der Rolle mit feinstem Verständnis angepaßten kupfergetönten Charmeusetoilette, deren kostbarerer Spitzenüberwurf aus blumengesticktem Altgold keinen Skandal, sondern wiederum »eine Sensation für sich bildet«. Man erlebt seine blauen

HAMBURGER ÉS TÁRSA T. K. SZ.
:: :: NELLOSANMŰVEI :: ::

TELEFON 90-35

BUDAPEST, 1911
VI. ANDRÁSSYÚT 96

Wunder und kommt man zu sich, kann man es ~~wieder~~ nicht fassen, daß dieß und jenes in einer und derselben Zeitungsnummer stahn soll, und daß ein Bordell sich einen Hort geistiger Freiheit nennen darf. Aber während ein Theaterpublikum doch hin und wieder aufbegehrt, spüren ~~die~~ Leser die Zumutung so wenig, daß sie die Schmach erst in meiner Wiedergabe erkennen und für meine Erfindung halten. Denn diese Wirklichkeit pariert mir ja ganz und gar, alles vollzieht sich automatisch und wo so funtamentale Unterschiede der Anschauung bei scheinbarer Identität der Vorgänge zu Tage treten, treibt der rächende Sprachgeist zur Wahl der gleichen Motive. Während also zum Beispiel dort getadelt wird, daß »die Wildwestmanieren, die das Wien von heute auszeichnen, auch beim Betreten des Parketts beibehalten werden«, ist es ganz selbstverständlich, daß hier eine »schicke Coiffüre aus tangoroten Kronenreihern à la Wildwest« eine dankbare Rolle spielt. Nachdem nun diese geradezu vorbildliche schöne Divatoilette es bewirkt hat, daß ihre Trägerin den argentinischen Tango nicht weniger als viermal wiederholen mußte, darf man noch zum Schluß ihre hohe Gestalt in einem ungemein distinguiert wirkenden apfelgrün schimmernden Crepe-Satinkleid bewundern, das ergänzt durch einen silbergrauen Pannehut mit prachtvollem Paradeisreiher zur eleganten Folie der Künstlerin wird. Aber da dieses Resultat erreicht ist, kann die Neue Freie Presse, weit entfernt, einer Amüsierbude die Verbindung mit einem Kleidersalon nachzutragen, versichern, daß »das Kapitel ‚Bühnenkleider' diesmal,

HAMBURGER ÉS TÁRSA T. K. SZ.
:: :: NELLOSANMŰVEI :: ::

TELEFON 90-35

BUDAPEST, 1911
VI. ANDRÁSSY ÚT 96

dank den Bemühungen und dem durchaus kultivierten treffsicheren Geschmack seiner Schöpfer« — folgen Name und Adresse — »zu einem besonders interessanten wurde«, was umso erfreulicher sei, als die Erfolge der »Tangokönigin« in eine Zeit fallen, »wo Wien den Besuch vieler tausender Fremder« nebst der Obdachlosigkeit vieler tausender Einheimischer zu registrieren hat«. Sie fällt auch in eine Zeit, in der zwanzig Millionen russische Kinder verhungern, aber das gehört unter Telegramme und wir leben in einer Zeit, deren Ohr nur für den Einklang von Messe und Presse Interesse hat. Unsere Messegäste versicherte die Neue Freie Presse, »bringen diesen neuesten Bühnenkleidern viel Interesse entgegen und zollen den aparten Schöpfungen gebührende Anerkennung«. Und nun wird mit einem Ruck die Kunst in den Dienst des Kaufmanns und die Verfallserscheinung in die Perspektive des Wiederaufbaues gestellt, denn in wirtschaftlicher Hinsicht ist es natürlich von ausschlaggebender Bedeutung, daß in dieser Stadt, in der bekanntlich auch Beethoven und Schubert für den Fremdenverkehr geschaffen haben, die Firma Rosenberg wirkt, deren Ideen immer wieder einer neuen, schier unversieglichen Quelle entströmen. Und wahrlich ohne jede Bitterkeit gegen das Theater, das sich nicht mehr durch sich selbst erhalten kann und darum durch so nette Scherze wie seine Vermietung an eine Schneiderfirma zum Skandaltheater entarten muß, wird der Hoffnung der noch verfügbare Raum gegeben, daß »unsere Bühnen-

Preussische
Goldene Staatsmedaille
für gewerbliche Leistungen
durch
Allerhöchsten Erlaß v. 17/2. 1908.

Das Wort, sie sollen es lassen stahn

— — Was sonst mit der Firma Kola geschehen mag, ist Frage privater Auseinandersetzung. Das Wort, sie sollen es lassen stahn.

Das kann natürlich nur vom Sohn des Vaters sein, nur der Schluß eines jener Leitartikel, die ausklingen wie der letzte Schrei des alten, beziehungsweise des jungen Biach und vor denen nur das Staunen bleibt, daß ihr Schall nicht den eigenen Urheber nervenkrank macht und die Welt »das Blatt« noch immer für den Ausdruck einer öffentlichen Meinung ansieht und nicht vielmehr der privaten Verwirrung ererbter Gemüts- und Kapitalsanlagen. Wem auf Erden als einem Sohn aus diesem Hause könnte die Verbindung von Kola und Luther ohne Spaß in den Sinn kommen, nein, was noch weit abstruser ist, die Deutung des Wortes, das sie stahn lassen sollen — hat man je ein jüdischeres Lutherwort vernommen? — also die Deutung des »Wortes« als jenes dreckigen und höchst ruchlosen Textes, der durch Wiener Rotationsmaschinen geht! Denn was diesen Zionswächter eines bedrohten Heiligtums aufregt, ist nicht etwa die Schändung des Wortes durch die Einrichtung der Presse, durch den Umstand allein, daß es ein System gibt, dem Wort täglich zweimal die Seele auszublasen, sondern etwas ganz anderes, was er mit wortschänderischer Meisterschaft »die Gefahr publizistischer Überfremdung« nennt. Und die »Preßfreiheit«, die alle Knebelung des Wortes durch jene, die in ihrem Genusse sind, gewährleistet, sie scheint ihm durch die Möglichkeit bedroht, daß vier Wiener Zeitungen nicht mehr von hiesigen, sondern von ungarischen Banken ausgehalten werden. Nun habe ich seit jeher die kulturelle Korruption, die vom Journalismus als einem Anschlag auf die Phantasie der

Menscheit bewirkt, wird für das größere Übel gehalten als die soziale Korruption, die von jenen Mächten ausgeht, in deren Dienst seine Meinungen hergestellt werden. Natürlich wird die Kulturgefahr eine umso furchtbarere sein, je bedenklicher der Meinungsstoff ist, den die käufllichen Appreteure dem Leser vorzusetzen haben. Aber die Duldung von Giftmischern dürfte doch mehr ans Leben gehen, als die ausländische Bezugsquelle an die nationale Ehre. Die braven Journalisten, meint jener Besessene, »von denen manche« (nicht alle) »seit Jahrzehnten mit reinem Wappenschild und großem Talent die Fahne einer ehrlichen Publizistik hochhielten« (nachdem längst mit giftigen Gasen gekämpft wird), »müssen in einen Gewissenskampf geraten, wenn sie nicht mehr das Vollbewußtsein haben, als Österreicher für Österreich zu wirken«, meint er; »wenn sie nicht mehr frei sind von jedem fremdartigen Einschlag, nicht mehr ungehemmt durch Rücksichten, deren Motive sie vielleicht gar nicht zu durchschauen vermögen«. Aber abgesehen davon, daß ja der Gewissenskampf eigentlich vor der Übergabe der Firma Kola an die Britisch-Ungarische Bank ausgekämpft sein müßte, darf der ehrliche Journalist, der den fremdartigen Einfluß nicht schon gespürt hat, als er die Interessen des Hauses Kola vertrat, den reinen Wappenschild getrost auch im Dienste der Firma Simon Krauß verwenden; wie ja der ethische Unterschied auch gering sein dürfte, ob die Fahne im Solde des Herrn Sieghart oder des Herrn Stinnes hochgehalten wird. Die Monroe-Doktrin der Korruption aber hat den Grundsatz aufgestellt: Die österreichischen Journalisten den österreichischen Banken und umgekehrt! »Jeder, der die Presse nicht mit dem zynischen Grinsen des Kaffeehausanarchisten ansieht« — ich fühle mich getroffen, wiewohl ich gewiß nur die unverantwortlichen Mißbraucher der gefährlichsten Macht mit Geringschätzung, diese selbst aber mit dem ehrfürchtigen

Haß ansehe, dessen ein teuflisches Werk würdig ist —, »jeder, der diese Institution als einen Hort der geistigen Freiheit achtet, muß fordern, daß die österreichischen Zeitungen österreichisch seien und daß wir Herr bleiben in unserem eigenen Hause«. Woran sich der Ausdruck der Indifferenz gegenüber Kola und das Pathos Luthers anschließt. Wir haben ja schon immer aus dem Munde älterer, aber rechtgläubiger Biachs das Bekenntnis vernommen, daß die Neue Freie Presse das Gebetbuch der Erwachsenen oder die Bibel der Börseaner und ein' feste Borg unser Gott sei, und allezeit hat diese Leserschaft verzückt auf das Wort ~~gelauscht~~ das im Anfang war und das sie nun stahn lassen sollen. Aber wenn die Welt voll Redakteure wär' — was sie leider ja tatsächlich ist — muß ich bekennen, daß niemand je in dieser Institution weniger einen Hort der geistigen Freiheit geachtet hat, weniger das Gefühl hatte, als Österreicher für Österreich zu wirken, frei von fremdartigem Einschlag, ungehemmt durch Rücksichten, deren Motive er vielleicht gar nicht zu durchschauen vermag, und weniger ~~Gelegenheit hatte~~ Herr im eigenen Hause zu bleiben als gerade jene unter allen Redakteuren der Welt, die das Brot des Hauses Benedikt mit Tränen aßen und die publizistische Überfremdung nur täglich in den Familienlauten dieser sonderbaren Leitartikel erleben konnten. An der Entscheidung, was demütigender sei, den Text zu den Spekulationen einer ungarischen Bank schreiben zu müssen oder die des Herausgebers nicht stören zu dürfen, ~~würden~~ sie am allerwenigsten mit ihrem vaterländischen Interesse beteiligt ~~sein~~ und wo immer ihr Wort zu stahn kommt, es würde hauptsächlich als Vorwort für den Geldmarkt, für den Warenmarkt und für den Freudenmarkt in Betracht kommen. Und sie werden nur dann des vollen Gebrauchs der geistigen Freiheit teilhaftig sein, wenn ihre Kritik nicht die Angel, sondern den Köder beim Fischfang abgibt und

als das Mittel zu dienen hat, durch Vortäuschung kultureller Interessen von dem kommerziellen Wesen der Zeitung abzulenken und deren Kaufwert zu erhöhen. Für diese Prostituierung, die für die Inhaber einer geistigen Ehre noch weit empfindlicher sein müßte, als wenn sie sich nur zur stilistischen Exekutive der Gewinnsucht gebrauchen lassen, können sie sich allerdings auf ansehnlichere Beispiele berufen, auf jene schamlosen Literaten, jene lächerlichen Männer der Wissenschaft und zumal jene Würdenträger, die wohl in dieser Zeit den flagrantesten lucus a non lucendo vorstellen, kurz auf alle, die erst neulich wie eh und je sich nicht entblödet haben, das Ornament ihres Namens auf einen dickbäuchigen Katalog von Messeinseraten zu setzen.

Freilich, wenn der Journalismus zur Verschleierung und Beförderung der Interessen, denen er dient, sich den Schein einer geistigen Selbständigkeit leisten darf, wenn seine Verpflichtung bis zur unabhängigen Ansicht geht, oder wenn die einzige Mission der Zeitung, für Geld zu lügen, ihr den Luxus erlaubt, gratis die Wahrheit zu sagen, so können sich Mißgriffe ereignen, die die innere Verlogenheit der Einrichtung noch drastischer offenbaren, als wenn diese durch das offene Geständnis, jedem Käufer zugänglich zu sein, wie durch einen Zeitungsstempel markiert wäre. Einer der erschütterndsten Fälle von jener unfreiwilligen Selbstentblößung, die seit jeher der Fluch der Neuen Freien Presse wie keines andern Blattes war, das sich mit dem Anspruch auf Gesellschaftskritik über die Fesseln seiner Käuflichkeit hinwegschwindeln wollte, hat sich in den Tagen begeben, da die redaktionelle Besinnung im Ansturm der Gelegenheiten, an einer Messe zu schmarotzen, getrübt war. Da erschien am 13. September eine der Schmucknotizen, in denen gleich nach den teuern Personalnachrichten eine Meinung von wohlfeiler Richtigkeit von dem Witz jenes Kommunalsatirikers

verödet wird, der uns seit Jahrzehnten durch seine Betrachtungen über Tramwayüberfüllung und Sperrgelderhöhung auf die Nerven geht. Er besprach diesmal einen Theaterskandal, der dadurch entstanden war, daß »die Direktion das Theater«, das er deshalb ein »Skandaltheater« nannte, einem Unternehmer verpachtet hatte«, der, wie es wörtlich hieß, »irgendeinem Modeartikel die gewünschte Publizität verschaffen wollte, was er in der Weise besorgte, daß er eine Operette für diesen frommen Zweck zurechtstutzte und zurechschneiderte«. Bis dahin hatte ich gelesen, als ich mich fragte, wo denn ein Journalist heute die Frechheit hernehme, einen solchen Übelstand zu beklagen, und vollends in einer Zeitung, die doch nie einem frömmeren Zweck obgelegen hat, als Modeartikeln die vom Unternehmer gewünschte Publizität zu verschaffen und im Textteil Entrefilets und Feuilletons erscheinen zu lassen, die nichts anderes als zurechtgeschneiderte Reklamen für Kleidersalons und Wäschefirmen sind. Warum, fragte ich mich, soll die moderne Operettenbühne, die doch keine Mission der Sozialkritik oder sittlichen Aufklärung anspricht und sich nie als ein Hort der geistigen Freiheit ausgerufen hat, warum soll die anerkannt niedrigste Stufe der Theaterkultur ein höheres Gefühl für geistige Reinheit bewähren und mehr Widerstandskraft gegen die Verlockungen der kommerziellen Welt, die doch wahrhaft die Welt bedeutet, als die Zeitung, an der ja nicht ausschließlich Operettenlibrettisten mitarbeiten? »Das Publikum«, hieß es weiter, »war zum größtenteil keineswegs gewillt, auf diesen netten Scherz einzugehen und die Kosten der Reklame in der Form der Eintrittspreise zu entrichten«. Das ist, dachte ich mir, zwar ein netter Scherz, aber auch ein Blödsinn, da ja die Kosten der Reklame von der Theaterdirektion genau so wenig wie von der Zeitung, sondern vom Besteller getragen werden; nur

schiene sich doch das Publikum der Operettenbühne von dem der Neuen Freien Presse dadurch vorteilhaft zu unterscheiden, daß dieses ohne Murren bereit ist, noch in Form der Abonnementspreise den Betrug zu honorieren. Aber die heutigen Theaterbesucher sind zumeist ja auch nicht wählerisch; im Gegenteil, hieß es bitter, »würden sie es im höchsten Grade lächerlich finden, wenn sie auf dem Wege in eine Amüsierbude mit dem Ammenmärchen vom Theater als Erziehungsanstalt gelangweilt würden«. Aber, dachte ich mir, die heutigen Zeitungsleser sind anders: sie nehmen es mit dem gläubigsten Ernst hin, wenn sich die Zeitung, die doch eben denselben Firmen Publizität verkauft wie die Amüsierbude und dieser selbst keineswegs vorenthält, einen Hort geistiger Freiheit nennt. »Wenn es irgend angeht«, hieß es weiter, »wird die Bühne mit anderen, ihr dem Wesen nach ferne liegenden Unternehmungen zusammengekuppelt«, während es also — sann ich weiter — der Zeitung noch nie eingefallen ist, ihr Wesen mit der Empfehlung von Modewarenfirmen, Champagnerlokalen und Absteigquartieren und ihre Leser mit ihren Leserinnen zusammenzukuppeln. »Warum nicht mit der Einführung einer neuen Pelzmode, dachte sich jener smarte Geschäftsmann«, hieß es nun; »der Theaterdirektor aber mag seufzend vielleicht auf den ungewöhnlichen Vorschlag eingegangen sein und den Pachtvertrag unterschrieben haben«. Aber dem Zeitungsherausgeber — dachte nun ich wieder — kommt ein solcher Vorschlag längst nicht mehr ungewöhnlich vor und er unterschreibt den Pachtvertrag nicht seufzend, sondern freudig. Mit einem Wort, »das Theater kann sich augenscheinlich nicht mehr durch sich selbst erhalten«, bemerkte der Sozialkritiker der Neuen Freien Presse, von der es nur zu bekannt ist, daß sie sich durch sich selbst erhält, und die es stets verschmäht hat, ihr Wort, das sie um Gotteswillen stahn lassen sollen, von einem andern Geist

als dem ihrer Mitarbeiter, etwa gar vom Unternehmungsgeist ihrer Inserenten inspirieren zu lassen. Aber der smarte Pelzhändler, gegen dessen Anfechtungen sie schon durch ihren reinen Wappenschild gefeit ist, hatte es mir angetan und ich rief bei seiner Beschwörung »Halt!«. Die sozialkritische Betrachtung über seinen korrumpierenden Einfluß auf die Operettenbühne stand auf Seite 8. Auf welcher Seite muß also sein Inserat stahn? Doch auf Seite 9? Ebendort fand ich es. Nun, dachte ich mir, das ist nichts. Das ergibt noch keinen Widerspruch zum moralischen Prinzip, und man kann es nicht mit dem Übel vergleichen, dem die Operettenbühne verfallen ist. Denn erstens ist es wahrscheinlich ein anderer Pelzhändler, da ja sonst dem Sozialkritiker die Objektivität vergangen wäre. Und zweitens ist es ja nur eine Annonce und jener tadelte ja nicht, daß, wenn der Vorhang über der geistigen Darbietung eines neuen Librettes niedergeht, der Name »Soffer« sichtbar wird und mit der Gewißheit, daß für ihn und seine Getreuen 10.000 Füchse, Maulwürfe, Persianer, Nerze und Zobel aller Arten u. Qualitäten eines Martertodes sterben mußten. Freilich, erwiderte ich mir, hätte sich dafür auch die Operettenbühne nicht über smarte Pelzhändler lustig gemacht, denen sie gleich nachher ihren Vorhang zur Verfügung stellt. Aber stellt denn die Neue Freie Presse ihnen bloß ihren Vorhang zur Verfügung und nicht auch ihre Szene? Bloß ihren Nachhang und nicht auch ihren Text? Und muß sie, sagte ich mir weiter, nicht nach dem von mir gefundenen Gesetz der Kontraste und der Affinität von Druck und Dreck, muß sie nicht in derselben Nummer, in der sie ein Theatergeschäft tadelt, das sich mit einer Modefirma eingelassen hat, desgleichen tun? Der Tadel der Theaterreklame für Toiletten stand auf Seite 8. Wenn nun auf Seite 9 die Annonce des smarten Pelzhändlers stand, auf welcher Seite muß eine Textreklame für ein Schneideratelier

stahn? Nun? Auf Seite 10! Das ist ein Naturgesetz, dem die Neue Freie Presse sich noch weniger entziehen kann als dem von Ostwald. Aber was auf Seite 10 steht, bietet mehr, als selbst meine Intuition von der Neuen Freien Presse erwarten konnte. Denn dort wird die Zeitung nicht nur mit einer ihr dem Wesen nach ferne liegenden Unternehmung zusammengekuppelt, nicht nur dem Unternehmer verpachtet, der seinem Modeartikel die gewünschte Publizität verschaffen wollte, dort wird nicht nur über seinen Modeartikel ein Modeartikel geschrieben und mit allen Techniken spontanen Eintretens, über die das Feuilleton schon viel länger verfügt als das Libretto. Nein, damit begnügt sich die Neue Freie Presse beiweitem nicht. Wo spielt denn das Ereignis, das sie zu freudiger Bejahung stimmt? Nun? Auf einer Operettenbühne! Die Toiletten, die sie verherrlicht, sind nirgendwo anders als in einer Amüsierbude vorgeführt worden. Und läßt sies beim Lob der Ware bewenden? Nicht doch. Indem ich den Titel lese »Toiletten der neuen Lehar-Operette«, werfe ich wieder meine Intuition nach der Richtung aus, daß hier ein Brauch, der zwei Seiten vorher mit sozialkritischem Hohn abgelehnt wurde, ausdrücklich approbiert werden muß. Es kann gar nicht anders sein, es geschieht von selbst. Versucht man das Phänomen rationalistisch zu ergründen, so stellt sich vielleicht heraus, daß die Freiheit sozialkritischer Erregung durch den Umstand gewährleistet war, daß der Mieter der andern Operettenbühne es unterlassen hatte, den Pachtvertrag, den der Direktor seufzend unterschrieb, auch mit der Neuen Freien Presse abzuschließen. Denn jetzt ist nicht mehr von der Verfallserscheinung die Rede, daß die Bühne mit anderen, ihr dem Wesen nach ferne liegenden Unternehmungen zusammengekuppelt wird, sondern: »Diesmal hat« so beginnt der Artikel »das Problem Bühne und Mode, dem man bei uns in Wien nicht immer die gebührende Aufmerksamkeit

zollt, eine besonders glückliche Lösung gefunden«. Man muß das Wort »diesmal« betonen, denn diesmal ist gezollt worden, und die Lösung des Problems Bühne und Mode ist darum eine so glückliche, weil mit ihm in Einem auch das Problem Zeitung und Mode gelöst wurde. Und nun müssen, eben nach jenem Gesetz, zwangsläufig alle jene Motive, die dort eine Tendenz des Tadels hatten, wie gewendete Toiletten auf die Szene der Zeitung treten. War dort der Gebrauch eines Operettentextes für eine Kleiderreklame ein Skandal, so »bildeten die Toiletten der beiden Hauptdarstellerinnen in der jetzt allabendlich im Apollotheater gespielten ‚Tangokönigin' schon Freitag, am Tage der Premiere, eine Sensation für sich«. Eben nur für sich und nicht für andere ähnliche Fälle. Hat dort ein smarter Pelzhändler durch seine Einmischung in künstlerische Angelegenheiten den Unwillen der öffentlichen Meinung erregt, so trägt hier die Künstlerin eine aparte, vorne aufgeschlagene Perltoque mit beiderseitigen Jetgehängen, »ein Modell, das, wie uns eben aus Paris gemeldet wird, das Neueste für den Abend darstellt«. War dort das Publikum ungehalten, weil es die Kosten der Reklame in Form der Eintrittspreise entrichten sollte, so entzückte hier gleich im ersten Akt das duftige hellila Crepe-Georgette-Kleid der Soubrette Bartos-Trau, das selbstredend bis ins kleinste Detail auf das flotte gaminhafte Wesen seiner reizenden Trägerin abgestimmt war. Aber das ist noch gar nichts. »Die unregelmäßig reich fallende Tunik mit ihren unzähligen, ganz winzigen Volants schien förmlich mitzutanzen. Alles hüpfte, sprang und sang nur so um die Wette: das duftige, leicht beschwingte Kleidchen, die aus dem weichen zyklamefarbigen Pannehut auf einer Seite kokett herabfallende Locke«. Kurz, man war im siebenten Himmel, wo bekanntlich die höchste Zeilentaxe berechnet wird. Alles tanzte, alles hüpfte, alles geriet

ins Drahn, während sonst nur das Stahn unser Leben ist. Und nun ist kein Halten mehr. Nun geht es in allen reklamefarbigen Nuancen, die nur ein Impressionist vermag, wenn er gut angeregt ~~ist~~ über Stock und Stein und Kleider und Hüte, von der hellsten Veilchenschattierung zu einem dunkelleuchtenden Rotlila und immer wieder von der »Farbe der Zyklame« in alle ebenso effektvollen wie originellen Farben der Reklame ~~über~~ ein großes Abendkleid aus schwarzem, fraisegefüttertem Velourchiffon mit reichen Effekten aus fraise Charmeuse tritt auf, hinter ihm — apart — eine aus einer breiten seitlichen »Schlupfe« herabwallende lange Schleppe, gemeinsam mit dem einseitigen Dekolleté — das Kleid hat auf einer Seite eine ganz schmale Achselspange aus Jet, auf der andern einen kleinen Ärmel — die Silhouette des künftigen Abendkleides diskret andeutend. Ganz apropos bemerkt der Schalk, daß derlei aber nur für tadellos schlanke Gestalten sei, andere werden besser daran tun, diese Modetorheit lieber bleiben zu lassen — die allerdings von ganz entzückender Pikanterie ist, wie der Inseratenagent, der dem Schalk im Nacken sitzt, gleich beruhigend hinzusetzt, und dann endlich verhilft eine aparte fraise Toilette aus prachtvollem Goldbrokat mit Tüll in Zipfen mit Gold, ein in der Linienführung ganz eigenartiges sogenanntes Rosenkleid seiner Trägerin zu einem geradezu glänzenden Finale. »Und nun zur Tangokönigin Manolitta-Rußka!« Was soll man erst zu ihr sagen? Da staht man starr! In einem anmutigen türkisblauen Interieurkleid mit ivoire Spitzencape, das flügelartig nach rückwärts fällt, macht man ihre Bekanntschaft, und da bemerkt man sofort den ovalen mit flachen Saphiren bordierten Ausschnitt sowie auch den aus den gleichen Steinen zusammengesetzten breiten Gürtel. Hierauf blendet sie, die dunkellockige Manolitta, in einem wundervollen Zobelcape mit Crepe-Satinfütterung, streift

diesen jedoch bald ab und blendet in einer dem südländischen Temperament der Rolle mit feinstem Verständnis angepaßten kupfergetönten Charmeusetoilette, deren kostbarerer Spitzenüberwurf aus blumengesticktem Altgold keinen Skandal, sondern wiederum »eine Sensation für sich bildet«. Man erlebt seine türkisblauen Wunder und kommt man zu sich, kann man es erst nicht fassen, daß dies und jenes in einer und derselben Zeitungsnummer stahn soll und daß ein Bordell sich trotzdem einen Hort geistiger Freiheit nennen darf. Aber während ein Theaterpublikum doch hin und wieder aufbegehrt, spüren Zeitungsleser die Zumutung so wenig, daß sie die Schmach erst in meiner Wiedergabe erkennen und für meine Erfindung halten. Denn diese Wirklichkeit pariert mir ja ganz und gar, alles vollzieht sich automatisch und wo so fundamentale Unterschiede der Anschauung bei scheinbarer Identität der Vorgänge zu Tage treten, treibt der rächende Sprachgeist zur Wahl der gleichen Motive. Während also zum Beispiel dort getadelt wird, daß »die Wildwestmanieren, die das Wien von heute auszeichnen, auch beim Betreten des Parketts beibehalten werden«, ist es ganz selbstverständlich, daß hier eine »schicke Coiffüre aus tangoroten Kronenreihern à la Wildwest« eine dankbare Rolle spielt. Nachdem nun diese geradezu vorbildliche schöne Divatoilette es bewirkt hat, daß ihre Trägerin den argentinischen Tango nicht weniger als viermal wiederholen mußte, darf man noch zum Schluß ihre hohe Gestalt in einem ungemein distinguiert wirkenden apfelgrün schimmernden Crepe-Satinkleid bewundern, das ergänzt durch einen silbergrauen Pannehut mit prachtvollem Paradereiher zur eleganten Folie der Künstlerin wird. Aber da dieses Resultat einmal erreicht ist, kann die Neue Freie Presse, weit entfernt, einer Amüsierbude die Verbindung mit einem ~~Kleidersalon~~ nachzutragen, versichern, daß »das Kapitel ‚Bühnenkleider' diesmal, dank den Bemühungen und dem durchaus kultivierten

treffsicheren Geschmack seiner Schöpfer« — folgen Name und Adresse — »zu einem besonders interessanten wurde«, was umso erfreulicher sei, als die Erfolge der »Tangokönigin« in eine Zeit fallen, »wo Wien den Besuch vieler tausender Fremder« nebst der Obdachlosigkeit vieler tausender Einheimischer »zu registrieren hat«. Sie fällt auch in eine Zeit, in der ~~zwanzig~~ Millionen ~~russische Kinder~~ verhungern, aber das gehört unter Telegramme und es ist eben eine Zeit, deren Ohr nur für den Einklang von Messe und Presse Interesse hat. »Unsere Messegäste«, versichert die Neue Freie Presse, »bringen diesen neuesten Bühnenkleidern viel Interesse entgegen und zollen den aparten Schöpfungen gebührende Anerkennung«. Und nun wird mit einem Ruck die Kunst in den Dienst des Kaufmanns und die Verfallserscheinung in die Perspektive des Wiederaufbaus gestellt, denn in wirtschaftlicher Hinsicht ist es natürlich von ausschlaggebender Bedeutung, daß in dieser Stadt, in der Beethoven und Schubert für den Fremdenverkehr geschaffen haben, auch die Firma Rosenberg wirkt, deren Ideen immer wieder einer neuen, schier unversieglichen Quelle entströmen. Und wahrlich ohne jede Bitterkeit gegen das Theater, das sich nicht mehr durch sich selbst erhalten kann und darum durch so nette Scherze wie seine Vermietung an eine Schneiderfirma zum »Skandaltheater« entarten muß, wird in einem Blatt, das eben kein Skandalblatt, sondern ein Weltblatt ist, der Hoffnung der noch verfügbare Raum gegeben, daß »unsere Bühnenlieblinge weiter mithelfen werden, durch Grazie und Anmut die neuen Modelle ins vorteilhafteste Licht zu rücken, so daß es die auswärtigen Gäste auch künftighin nicht bereuen werden, um unserer heimischen Mode willen den Weg zu uns gefunden zu haben«.

Ist das Problem nicht allseits glücklich gelöst? Sind Bühne und Mode, Bibel und Annonce in dieser messegläubigen Welt nicht verbunden? Als ein Ver-

fertiger jener Texte, die sich für fromme Zwecke zurechtschneidern lassen, starb, hieß es in der Todesanzeige, mit ihm sei »der Schöpfer vieler erfolgreicher Operetten« dahingegangen. Soll man den Verfertigern der Toiletten eine Gemeinsamkeit verwehren, deren sie schon durch den Vorzug, gleichfalls Schöpfer zu sein, würdig sind? Und ist es nicht natürlich, daß die Schöpfer der Gazetten an dieser Verbindung von Operetten und Toiletten beteiligt sind? Gelegentliche sozialkritische Selbstquälereien können daran nichts ändern, und es mag eben vorkommen, daß bloß die Amüsierbude und nicht auch die Neue Freie Presse von der Firma gemietet ist, woraus sich der Anschein erklärt, als ob ein Symptom des Aufschwungs eine Verfallserscheinung wäre. Auch wäre es höchst ungerecht, zu behaupten, daß die Neue Freie Presse eine der offenkundigsten Vertreterinnen jenes Berufes sei, dessen Bezeichnung sie nur mit dem Anfangsbuchstaben anzudeuten pflegt. Denn selbst unter ihnen, die ja doch ein gewisses Solidaritätsgefühl ihrer publizistischen Profession beseelt, wird es selten vorkommen, was bei der Neuen Freien Presse durchaus möglich ist: sich über ein Unternehmen sittlich zu entrüsten, von welchem nur durch einen Strich getrennt, sie dasselbe unternimmt. Bei jenen wäre es unerhört und würde als Standeswidrigkeit zur Ausstoßung aus der Gemeinschaft führen, wenn eine vom Fenster eines Zimmers die Sittenpolizei auf ihr Visavis hetzen wollte und hierauf ins Nebenzimmer ginge, um die Wünsche eines smarten Pelzhändlers restlos zu befriedigen, und dann noch zu sagen, ihr Haus sei ein Hort geistiger Freiheit. Die Neue Freie Presse hat bei solchem Vorgehen höchstens das eine Bedenken, daß sie Herrin im eigenen Hause bleibe, das Vollbewußtsein habe, als Österreicherin für Österreich zu wirken und daß es also kein ausländischer Pelzhändler sei, da sie nichts so sehr fürchtet als die Gefahr publizistischer Überfremdung. Was sonst mit ihr geschehen mag, ist Frage privater Auseinandersetzung. Das Geld, sie sollen es lassen stahn.

Immer deutlicher stellt sich heraus, wo die Rede freie Presse, die
jenem Unternehmen ~~[illegible]~~ verargen wollte,
was sie diesem zugestand, der Schuh gedrückt hat: es war ein
Damenschuh. Die Presse kann die Prostituierung der bisher
(Eifersucht) nicht ohne ~~[illegible]~~ betrachten. Nun da sie ~~[illegible]~~ sie ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
sie mit der Entwicklung abgeschlossen ~~[illegible]~~ ist
gönnt den Theaterdamen meistens alle Erfolge ~~[illegible]~~ Mag
aber die Rede freie Presse ~~[illegible]~~
~~[illegible]~~
~~[illegible]~~ auch ~~[illegible]~~ für sich eine
~~[illegible]~~ gute Figur als Parteimannschaft
machen und seine Miene aufsetzen,
als ob sie ~~[illegible]~~ sich nie über solche Talente
entrüstet hätte, so wäre es
~~[illegible]~~ doch

~~[illegible]~~

~~Modelle in das für sie vorteilhafteste~~
sich selbst in den ~~[illegible]~~ Toilettenzeugen und die
neuen Modelle in das für sie vorteilhafteste
selbst
Licht rücken kann, ist